WEISSES KREUZ

Zeitschrift für Sexualität und Beziehung

Ausgabe 3 | 2016 | #66

Liebe in der Zeit des Internets

Das Weiße Kreuz im Netz · Teenstreet-Bericht · Gebets- und Informationsbrief · Termine

Kai Mauritz
Referent

Liebe in der Zeit des Internets

Liebe Leserinnen und Leser,

der Titel dieser Zeitschrift legt fast nahe, einzustimmen in den Klagegesang vieler Eltern und Pädagogen, die sich darum sorgen, welche Folgen der wachsende Medienkonsum auf die Werteentwicklung und Beziehungsfähigkeit der jungen (und in Wirklichkeit auch der nicht mehr ganz so jugendlichen) Generation haben wird. Gerade Christen beobachten diese Entwicklung eher kritisch.

Und es stimmt: Wenn ich Revue passieren lasse, welche Gespräche ich allein in den letzten Wochen geführt habe, ging es oft in schmerzlicher Weise um Liebe in Kombination mit dem Internet. Ein Ehepaar kam zu mir. Die Frau hatte ihren Mann nun schon so häufig beim Pornografiekonsum erwischt, dass sie schon nicht mehr ärgerlich, sondern nur noch resigniert war. Sie war tief verletzt, weil sie sich so betrogen fühlte.

An einem anderen Tag rief eine junge Mitarbeiterin einer Gemeinde an. Eine Jugendliche hatte sich ihr anvertraut, dass sie schon eine Weile einen intensiven Chatkontakt mit einem deutlichen älteren Mann hat. Der Inhalt ihrer Kommunikation war eindeutig sexualisiert.

Und wie oft erlebe ich es nach Veranstaltungen, dass mich Männer wie Frauen vorsichtig ansprechen, ob es etwas gebe, das man gegen Internetsucht tun könne.

Auf der anderen Seite mache ich aber auch ganz andere Erfahrungen. Kürzlich rief eine Frau an. Seit 30 Jahren verheiratet und genauso lange stand das Paar vor großen Schwierigkeiten im sexuellen Bereich. Noch nie hatte sich die Frau jemandem anvertraut. Ich nannte ihr den Namen einer sexuellen Funktionsstörung, die mit solchen Symptomen verbunden ist, die die Frau mir geschildert hat. Noch während des Gespräches schaute sie im Internet nach und bekam viele gute Informationen über Möglichkeiten der Hilfe. Die Frau war überglücklich, endlich zu wissen, was sie hat und was ihr helfen könnte. Dem Internet sei es gedankt!

Und wenn ich mir dann noch anschaue, wie viele Paare ich kenne, die sich über christliche Portale kennen und lieben gelernt haben, gehen Liebe und Internet doch immer wieder auch eine gute Liaison ein.

Das Internet ist weder grundsätzlich Segen noch Fluch. Ob es das eine oder andere wird, hängt in der Regel vom jeweiligen User ab. Die Gefahren und Anfechtungen sind größer geworden als im Vor-Internet-Zeitalter, keine Frage – die Chancen aber auch! Letztlich setzt ein guter Umgang mit der Liebe in der Zeit des Internets die Beherzigung alter christlicher Tugenden voraus: das Maßhalten und die Bereitschaft, die eigenen Gedanken wie das Begehren gefangen zu nehmen unter den Gehorsam Christi (2. Kor. 10,5). Ohne das Training in diesen Disziplinen nützen alle Mahnungen zum vorsichtigen Gebrauch mit dem Internet gar nichts.

Kai Mauritz

Impressum

Herausgeber und Verleger:
Weißes Kreuz e.V.
Weißes-Kreuz-Straße 3
34292 Ahnatal/Kassel

Tel. 05609/8399-0
Fax: 05609/8399-22

info@weisses-kreuz.de
www.weisses-kreuz.de

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

Bezugspreis:
6 Euro jährlich

Konto:
Weißes Kreuz e.V.
Evangelische Bank eG
IBAN:
DE22 52060410 0000 001937
BIC: GENODEF1EK1

Schriftleitung:
Nikolaus Franke

Titelbild: alla_snesar/ istockphoto.com

Auflage: Oktober 2016, 12.000 Exemplare

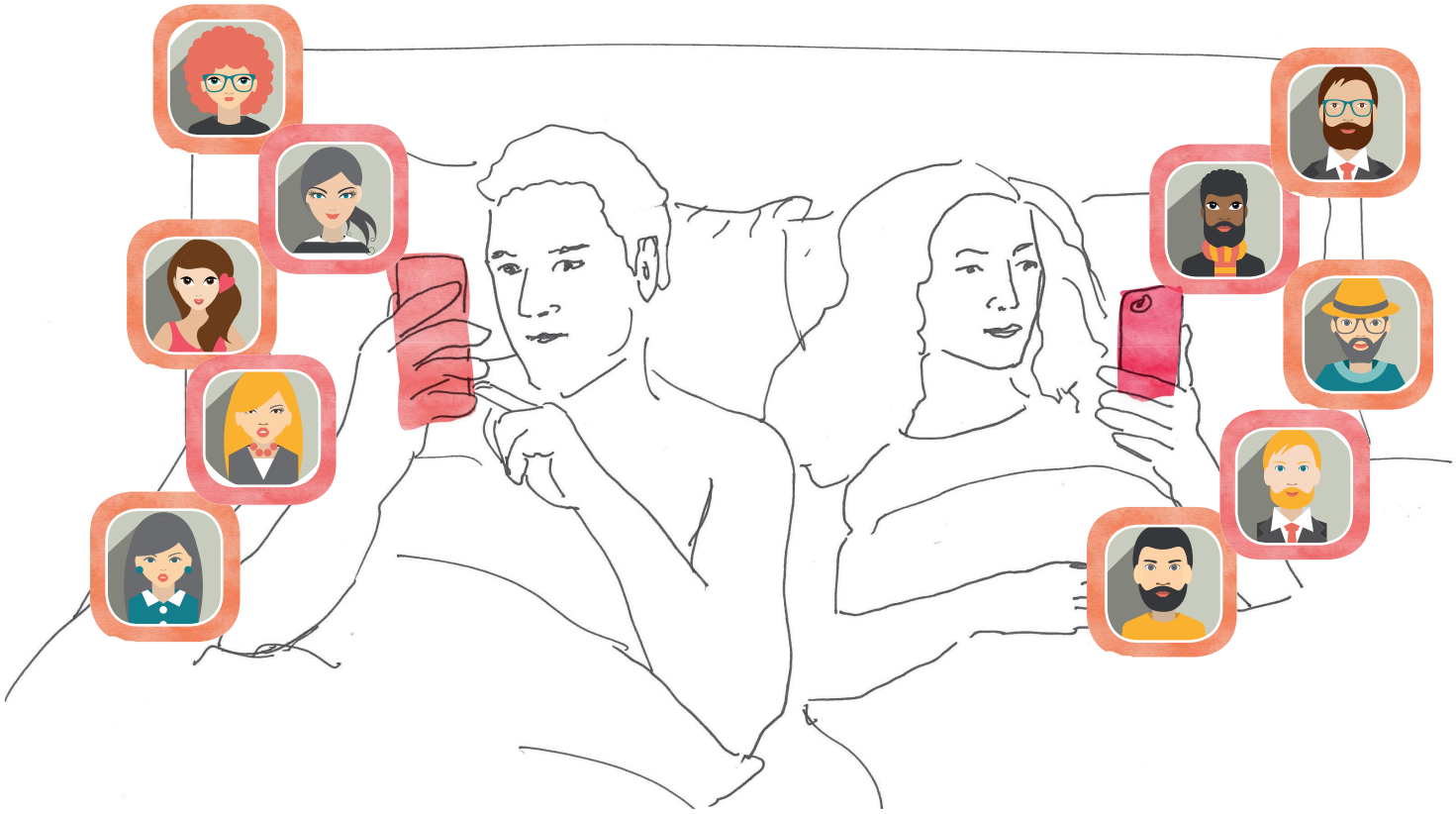


Illustration: Kubkoo/istockphoto.com

Liebe und Web 2.016

Von Dietrich Riesen und Eberhard Freitag

Die Welt im 21. Jahrhundert ist eine „vernetzte“ Welt. Nahezu jeder Mensch in unserem Umfeld hat Zugang zum Internet und bindet es aktiv in seinen Alltag ein.

Es geht im folgenden Artikel nicht darum, den Untergang der Liebesfähigkeit zu postulieren und das Internet als prinzipielle Bedrohung der Liebe darzustellen. Als Personen, die Internetangebote nutzen (und lieben), haben wir eine positive Grundeinstellung zum „WEB 2.0“ und als glücklich verheiratete Männer zur Liebe erst recht.

Wir gehen davon aus, dass die Sehnsucht nach bedingungsloser Annahme und Liebe eine anthropologische Konstante ist, die den Menschen fortwährend antreibt.

Gleichwohl stellt sich aber die Frage, ob das neue „Vernetzt-Sein“ dem Menschen endlich zu seinem Glück und zur langersehnten Liebe, zum erfüllenden Reichtum an Beziehungen verhilft oder dieser Erfüllung eher im Wege steht.

„Wenn ich meinen ‚Champion‘ ‚gepikt‘ habe und das Spiel lädt, spüre ich: Gleich bin ich zuhause, hier fühl ich mich sicher.“

„Kommentare und Likes geben mir das Gefühl, wahrgenommen zu werden.“

„Die Pornofrauen sind immer für mich da.“

Solche und ähnliche Aussagen treffen Jugendliche und Erwachsene in Präventionsveranstaltungen, in Beratung oder den Therapiegruppen unserer Fachstelle vielfach und offenbaren damit eine tief verankerte Sehnsucht nach bedingungsloser Annahme und Liebe.

Liebe und Gesellschaft

Die Liebe ist nicht nur ein Gefühl und auch mehr als eine Entscheidung. Wer liebt, identifiziert sich mit den Bedürfnissen seines Gegenübers, ohne sich dabei aufzugeben. Der französische Philosoph Alain Badiou nennt die Gemeinsamkeit, die die Liebe schafft, die „Bühne der Zwei“. Auf dieser Bühne lernen die Liebenden, „was es bedeutet, zu zweit und nicht einer zu sein“. Das geht weit darüber hinaus, Dinge miteinander zu genießen. Es bedeutet, aus zwei Ichs ein Wir zu formen. Die „Bühne der Zwei“ entsteht nicht eher, als dass „der Andere mit seinem Sein bewaffnet in mein Leben getreten ist und es damit zerbro-

chen und neu zusammengesetzt hat".[1] Laut Fritz Riemann ist Liebe „ganz schlicht der Wunsch, einem anderen wohltun zu wollen."

Die Liebe ist laut der neuen Vermächtnis-Studie der Zeitung „Die Zeit", des Wissenschaftszentrums Berlin und des infas Instituts, bei der mehr als 3.100 Menschen aller Altersgruppen befragt wurden, das höchste Gut im Leben.[2] Auch wenn die Mehrzahl der Deutschen die Ehe noch als „besonderen Ausdruck von Liebe" sieht (60 %), verändert sich der Wert hin zu der Einstellung, „es solle das Wichtigste sein, sich jemandem nahe zu fühlen" (92 %). Die romantische Liebe wird laut dem britischen Soziologen Anthony Giddens von der partnerschaftlichen Liebe abgelöst. „Was aber soll die neue Variante, die partnerschaftliche Liebe, sein? Giddens spricht von der *confluent love*, der ‚zusammenfließenden Liebe'. Das ist eine Abkehr vom Vertrauen auf das Schicksal und eine Anerkennung des Zufalls, der dahintersteckt, wenn zwei sich finden.

Nicht mehr eiserne Eheschwüre oder feste Rollenbilder schmieden das Paar zusammen, sondern ständige Beziehungsarbeit. Immer wieder befragen beide Partner die Liebe und gleichen sie mit ihren eigenen Bedürfnissen ab, erneuern die Verbindung – oder verwerfen sie, wenn sie in ihr nicht mehr genug Erfüllung finden."[3]

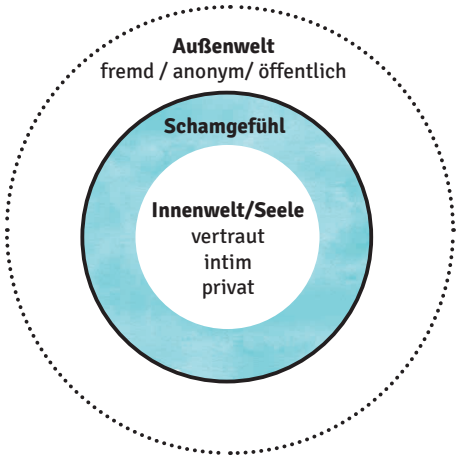
Der Trend zu einer Haltung, es reiche sich jemandem nahe zu fühlen, wird von den mittlerweile fast 170.000 Ehescheidungen pro Jahr in Deutschland beglaubigt.

Die romantische Liebe lebt jedoch bei beiden Geschlechtern als Ideal weiter, denn 82 % sind nach wie vor der Meinung, dass man nicht mehrere Liebesbeziehungen gleichzeitig haben kann. Umfragen wie die *shell Jugendstudie 2015*[4] und Erfahrungen aus der Präventionsarbeit bestätigen immer wieder, dass fast alle Jugendlichen als großes Beziehungsziel Partnerschaft (85 %) angeben und 72 % auch ein gutes Familienleben wichtig finden. Der Psychoanalytiker Erich Fromm schreibt, dass das größte Bedürfnis des Menschen darin besteht, seine Isolation zu überwinden und aus dem Gefängnis seiner Einsamkeit herauszukommen.

Wir Menschen sind so konstruiert, dass wir zeitlebens auf der Suche nach diesem Ort, diesem Gefühl, diesem Seins-Zustand sind, eben nach dieser einen Person, der wir vertrauen können, von der wir geliebt werden … bedingungslos.

Die Bindungsforschung unterstreicht diese Gesetzmäßigkeit. Sicher gebundene Personen, das heißt Menschen, die ihre primären Bezugspersonen als verlässlich, anwesend und zugewandt erlebt haben, sind als Erwachsene eher in der Lage eine gesunde Balance zwischen Bindung und Autonomie zu leben. Im Vergleich zu unsicher gebundenen Personen, sind sie eher in der Lage in dauerhaften, stabilen Partnerschaften zu leben und treu zu sein. Zudem sind sie auch sexuell zufriedener als Personen mit einem unsicheren Bindungsstil.[5]

Das seelische Immunsystem:



Liebe und Scham

Neben dieser tief verankerten Sehnsucht gibt es eine weitere anthropologische Konstante, die für unser Thema bedeutsam ist – das Schamgefühl. Es entwickelt sich ungefähr im Alter von vier bis sechs Jahren und ethnologische Untersuchungen zeigen, dass es sich um ein universelles menschliches Empfinden handelt, was in jeder Kultur vorhanden ist.[6]

Das Schamgefühl markiert die Grenze zwischen vertraut und fremd, zwischen privat und öffentlich.[7] (siehe Schaubild 1)

Man kann diese intuitive Grenze, wie unsere Kollegin Tabea Freitag es formuliert, als seelisches Immunsystem bezeichnen. Je vertrauenswürdiger das Gegenüber erlebt wird, desto leichter fällt es mir, mich zu öffnen. An kleinen Kindern kann man diesen Sachverhalt wunderbar beobachten. Ein kleines, 4-jähriges Mädchen läuft scham- und hemmungslos, nackt durch die Wohnung. Es hat keine Angst vor Abweisung oder Bloßstellung. Diese Erfahrungen musste es (Gott sei Dank) noch nicht machen. Ein Kind macht im Idealfall also zunächst einmal die Erfahrung **„Ich BIN geliebt, weil es mich gibt."**

Allerdings wird sich dieses Bewusstsein in den nächsten Jahren verändern, denn Annahme setzt Vertrauen voraus, und die Fähigkeit zu vertrauen bildet sich anhand der Erfahrungen, die wir machen. So wird sie durch die Erziehung (Umgang mit Nacktheit und Scham) und das Verhalten der Eltern in der Öffentlichkeit sowohl direkt als auch indirekt geprägt. Hinzu kommen Erlebnisse, die das Kind in den unterschiedlichen sozialen Kontexten (Kindergarten, Schule, Freunde, Verein, Beruf) machen wird. Es wird unweigerlich feststellen, dass es wichtig ist, sich vor Übergriffen und Grenzüberschreitungen zu schützen. Wenn die Außenwelt als fremd oder bedrohlich empfunden wird, verschließt und schützt sich der Mensch.

Auf die Erfahrung „Ich bin geliebt, weil es mich gibt" folgt mit dem Erwachsenwerden nun die tiefe und erschütternde Einsicht: „Ich werde geliebt, wenn ich mich angemessen und rollenkonform verhalte."

Die unbedingte Liebeserfahrung muss einer mehr oder weniger bedingten Liebe Platz machen.

Theologisch gesprochen ist der Mensch durch den Sündenfall aus der Bedingungslosigkeit gefallen. Er ist

heimatlos geworden. Das bringt die Formulierung „Da wurden ihnen beiden die Augen geöffnet und sie erkannten, dass sie nackt waren“ (Gen 3,7) zum Ausdruck. Der Urzustand des Menschen war von Angstfreiheit und Harmonie gezeichnet: „Und sie waren beide nackt, der Mensch und seine Frau, und sie schämten sich nicht.“ (Gen 2,25) Die Betonung der schamlosen Nacktheit offenbart die bedingungslose Freiheit im Dasein und der zwischenmenschlichen Liebe. Angst, Scham und Bloßstellung waren unbekannte Gefühle, denn da, wo diese Emotionen vorherrschen, gibt es keine Freiheit.

Gott ist dem Menschen gnädig und will ihn mit dem Geschenk des Schamgefühls vor Verletzungen schützen.

Das Paradies ist zwar unwiederbringlich verloren, aber die Sehnsucht nach bedingungsloser Annahme ist geblieben. Diese treibt den Menschen an auf seiner Suche nach zwischenmenschlicher Intimität. Im Resonanzraum einer Beziehung sucht der Mensch nach Annahme und Bestätigung. Durch die Verbindung/Einswerdung (Gen 2,24) (Schaubild 2) kann dieses Gefühl auf **körperlicher** Ebene „Weil ich dir vertraue, zeige ich mich dir nackt“, auf **psychischer** „Weil ich dir vertraue, lasse ich dich an meiner Innerlichkeit teilhaben“ und auf der **Beziehungsebene** „Weil ich dir vertraue, bin ich bereit mich an dich zu binden“ erlebt werden.

Aber diese Sehnsucht treibt den Menschen auch zunehmend in die Weiten des Internets.

Liebe und Internet

Die Betreiber der unzähligen Dating-Websites und Partnervermittlungen haben bald erkannt, welches monetäre Potential in der Bedienung dieser Sehnsucht liegt.

Die Vielzahl der Webangebote ist unüberschaubar und reicht von Apps, die den schnellen Sex mit Menschen in deiner Nähe versprechen, über Flirtbörsen bis hin zu seriösen Partnervermittlungen. Viele Millionen Deutsche sind hier aktiv auf der Suche nach Nähe, Intimität und dem großen Glück.

Nicht wenige Eheschließungen nehmen heutzutage hier ihren Anfang und diese Tatsache soll nicht kritisiert werden.

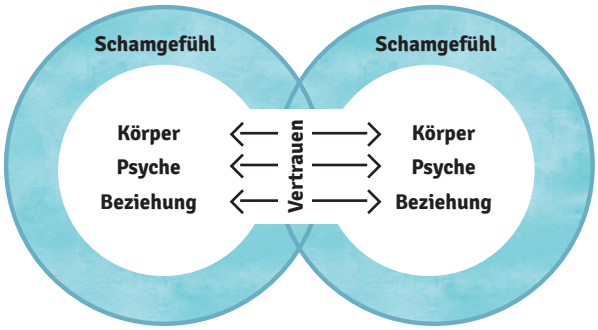
An den/die Traumpartner/in im Netz werden hohe Ansprüche gestellt. Sie/er soll gutaussehend, empathisch, konfliktfähig, kinderlieb, erfolgreich, romantisch, flexibel sein. Ein Traummensch eben, den es real leider nicht gibt. Ecken und Kanten, Begrenzungen, Charakterschwächen? Fehlanzeige!

Dating-Plattformen können den Menschen zum Konsumgut degradieren. Ein Klient in der Beratung sagte: „Mir ist aufgefallen, dass ich die Frauen wie Güter behandle. Ich checke das Preis-Leistungs-Verhältnis und wenn mich die „Ware“ anspricht, erwarte ich auch, dass sie hält, was sie verspricht, wenn ich mir die Mühe mache und sie date“.

Lovenomics ist das Stichwort – eine Kombination aus Love und economics. Milosz Matuschek schreibt in seinem Blog:[8]

„Die moderne Art zu lieben charakterisiert sich durch eine kriterienorientierte Auswahlentscheidung für einen Partner (economics) und deren Anknüpfung an romantische Codes der Alltagskultur (love) … Der Lovenomics-Mensch ist dauerverliebt in das vorgestellte Idealbild vom richtigen Partner. Das Kennenlernen ist ein Abscannprozess der Eigenschaften des Gegenübers und ein Vergleich mit dem des Idealbilds … Das ‚Verlieben‘ ist wie ein Shopping-Prozess … Beide suchen den Hauptgewinn für sich selbst. Dieser stellt sich dann ein, wenn man – ähnlich wie beim Einkaufen – ein ‚Schnäppchen‘ gemacht hat.“

Resonanzraum Beziehung:



Der reale Mensch, mit Stärken und Schwächen, von Gott geschaffen und liebenswert, verschwindet hinter einem Traumbild, einer Illusion vom perfekten Partner. Dieser Traumpartner muss unweigerlich enttäuschen, wenn er als echter Mensch ins eigene Leben tritt.

Die Liebe wird zu optimieren versucht wie vieles andere auch. Die Zahl der potentiellen Partner im Netz ist unüberschaubar groß. Jeden Tag kann der Nutzer neue Profile checken. Jeden Tag könnte ein Profil erscheinen, was noch exakter den eigenen Traumvorstellungen entspricht. Ein Rückgang von Verbindlichkeit, die Zunahme von Unschlüssigkeit, ein fortgesetztes Daten mit anderen Usern trotz bestehender Partnerschaft sind die Folgen. Viele Kontaktangebote im Netz befördern eine oberflächliche Sicht auf den Menschen. Sie betonen das „image“, neben dem die Bedeutsamkeit des Charakters oft verblasst. Auf diese Weise wird versucht, mit dem Äußeren Eindruck zu machen, statt dem Inneren einen Ausdruck zu verleihen. (n. Hans Bürki)

Datingseiten verstärken die Einstellung, ein Mensch sei „wegwischbar“ (tinder), sobald er nicht den Ansprüchen, vor allem den optischen, genügt.

Konsequenterweise werden auch immer mehr Beziehungen auf elektronischem Wege per SMS oder WhatsApp beendet, statt dem Partner dabei ins Gesicht zu schauen, seine Trauer und seine Tränen zu sehen und auszuhalten.

Khuê Pham schreibt im „ZEIT Magazin“ zum Thema „Die Zukunft der Liebe“: „Noch nie war es so leicht, einen neuen Partner kennenzulernen. Und trotzdem scheint es schwerer denn je, die Liebe zu finden.“[9]

Internet und Scham

Viele User beschreiben das Phänomen, dass es im Netz ganz offensichtlich leichter und schneller möglich ist,

auch sehr persönliche Dinge von sich preiszugeben, als in der realen Umwelt. Die Nutzung des Internets verwischt anscheinend die Grenze zwischen dem privaten und öffentlichen Raum. Das Schamgefühl, das als ansonsten zuverlässig funktionierendes Warnsystem die Grenze zwischen beiden Räumen anzeigt, versagt hier. Warum?

Die Sozialpsychologin Catarina Katzer ist der Überzeugung, dass wir online einer Art Netznaivität und einer Illusion von Privatheit unterliegen. Unsere physische Anwesenheit im öffentlichen Raum führt zu einer angemessenen Einschätzung desselben. Im virtuellen Raum sind wir dagegen nicht physisch anwesend und verlieren dadurch die Sensibilität für die Beschaffenheit des Raumes, in dem wir uns befinden. Unser Sinn für den Raum findet keinen Widerhall. Unsere Gesprächspartner sind in der Regel optisch nicht sichtbar und natürlich physisch ebenfalls nicht anwesend. Außerdem scheint sich die Selbst-Öffnung teilweise als soziale Norm zu etablieren: Wir tun es, weil es andere auch machen.[10]

Mit dem Smartphone in der Hand auf dem Sofa oder vor dem Rechner am eigenen Schreibtisch in der eigenen Wohnung verbinden viele Menschen Vertrautheit und Privatsphäre. In dieser Stimmung traut man sich Bilder und Inhalte zu posten, die Bestätigung erwarten lassen und die Sehnsucht nach Anerkennung und Annahme füttern. Allerdings bleiben häufig die Zweifel: „Bin ich wirklich angenommen? Interessiert er/sie sich wirklich nur für mich? Bin ich gemeint oder schreibt er/sie das Gleiche parallel auch noch jemand anderem?“

Nicht selten können so auch Misstrauen und Unsicherheit sich selbst gegenüber entstehen. „Stimmt mein Gefühl oder bin ich (wieder) nur einer/eine von vielen?“

Das Verwischen des Schamgefühls im Internet leistet zuletzt der meist über viele Jahre sich entwickelnden und in der Regel verheimlichten Sucht Vorschub, der Sucht nach Pornografie. Diese wird vielfach auch wiederum von einer unbändigen Sehnsucht nach Annahme, Wertschätzung und Vertrautheit befeuert.

Internet und Sexualität

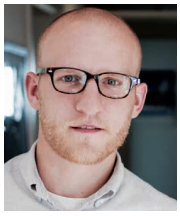
„Ich bin Single und sehne mich nach Sexualität und Innigkeit. Wenn ich nackte Frauen sehe, vergesse ich für einen Moment, dass ich immer noch allein bin“, sagt ein Klient in der Beratung. Ein anderer Klient, der neben seinem Pornokonsum auch ins Bordell ging, erzählte, dass es ihm bei den Frauen gar nicht um den Geschlechtsverkehr gehe, sondern vielmehr darum, sie einfach nackt zu betrachten. „Meist saß ich nur da, schaute die Frauen an und empfand für den Moment tiefe Annahme.“

Die leibliche Einheit zweier Menschen, der tiefste Ausdruck von Intimität, Nähe, Annahme und Privatheit, kann in der Öffentlichkeit des Internets jederzeit und auf alle erdenkliche und unerdenkliche Art und Weise konsumiert werden. Sexualität als Konsumgut schafft eine kurzfristige Illusion von Nähe und Vertrautheit beim Betrachter, aber hinterlässt danach regelmäßig ein Gefühl von Einsamkeit, Scham und Kälte. Menschen werden zu einer austauschbaren Vorlage. Sie werden nach bestimmten Kriterien bewertet, für die eigene Lust und Gefühlsregulierung verwertet und damit entwertet. Weil die Illusion nicht satt macht, die eigentliche Sehnsucht nicht stillt, kann sich der Konsum zu einem Fass ohne Boden entwickeln und letztlich in einer manifesten Sucht münden, mit den klassischen Kennzeichen wie Kontrollverlust, Dosissteigerung, Entzugssymptomatik, massiven Problemen in Partnerschaft und Beruf. Der geistliche Schaden, der entsteht, kommt für Christen noch dazu.

Zusammenfassung

Liebe im Zeitalter des Web 2.0 – eine zweischneidige Angelegenheit. Einerseits stellen die neuen Medien eine große Versuchung zur Erfüllung unserer tiefen Sehnsüchte nach Anerkennung, Intimität und bedingungsloser Annahme dar und verleiten dazu, auf Illusionen zu setzen, auf den Traummann, die Traumfrau, die es in der eigenen Phantasie und im Netz, aber niemals im echten Leben gibt. Andererseits bietet das Internet eine großartige Chance für Menschen, die ehrlich und mit einer realistischen Haltung über diesen Weg einen Lebenspartner finden. Die vielfältigen Kommunikationsanwendungen erleichtern es, Beziehungen auch bei räumlicher Distanz aufrecht zu erhalten und vielfältig und kreativ zu gestalten.

1 http://www.hoheluft-magazin.de/wp-content/uploads/2013/12/liebe.pdf
2 http://www.zeit.de/2016/12/liebe-wandel-frauen-pragmatik-vermaechtnis-studie
3 http://www.zeit.de/2016/12/liebe-wandel-frauen-pragmatik-vermaechtnis-studie
4 http://www.shell.de/ueber-uns/die-shell-jugendstudie-2015/multimediale-inhalte.html
5 Freitag, T. (2013), Fit for Love?, 3. erweiterte Auflage, return-Fachstelle Mediensucht, S. 18
6 Dürr, H.P., (1988), Nacktheit und Scham. Der Mythos vom Zivilisationsprozess, Bd.1, Frankfurt
7 Freitag, T. (2013), Fit for Love?, 3. erweiterte Auflage, return-Fachstelle Mediensucht, S. 76
8 www.lovenomics.de
9 ZEIT Magazin Nr. 29 2016
10 Katzer C. (2016), Cyberpsychologie, S.36ff



Dietrich Riesen,
Erzieher, Jugendreferent und Systemischer Berater (i.A.) bei return-Fachstelle Mediensucht in Hannover. Tätigkeitsbereiche: Beratung, Prävention und Fortbildung. Verheiratet, zwei Töchter.

Eberhard Freitag,
Dipl.Pädagoge und Leiter von return-Fachstelle Mediensucht in Hannover.
Er ist in Beratung und Fortbildung tätig, verheiratet, zwei Töchter.

Fische im Netz: Partnersuche via Internet-Kontaktbörsen

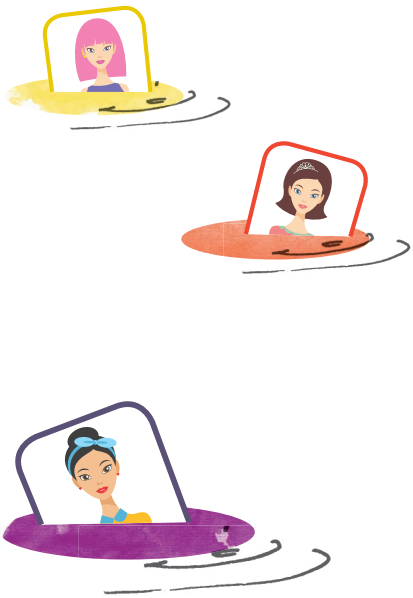
Von Dr. Gudrun Kugler

Gerade in Zeiten, wo nicht an jeder Straßenecke ein heiratswilliger Christ im Prinzenoutfit zu finden ist, boomt das Online-Dating. Dennoch ist es gerade unter Christen mit Vorbehalten belegt:

Als Betreiberin von kathTreff.org höre ich immer wieder, Online-Dating wäre doch nur etwas für Übriggebliebene: „Meinst du wirklich, dass es so schlecht um mich bestellt ist?“ Aber halt!, liebe Leserinnen und Leser, die halbe Welt ist Mitglied auf Single-Webseiten. Warum warten, bis der Leidensdruck übergroß wird? Wozu sich das Leben unnötig schwer machen? Nein, es ist nicht peinlich, zuzugeben, dass man auf der Suche ist. Es ist vielmehr ein Zeichen von Reife. Denn der innerlich gereifte Mensch muss niemandem etwas vormachen. Die Partnersuche ist zu wichtig, um sie aus vermeintlich nobler Zurückhaltung nicht mit den richtigen strategischen Mitteln zu verfolgen. Eine aktive, weisheitlich gestaltete Partnersuche hat durchaus biblische Vorbilder.

Ein gehöriger Teil des sozialen Lebens hat sich ins Internet verlagert – so sollte auch unsere Suche anteilig dorthin wandern. Die Zahl der Ehen, die im Inter-

Illustration: natianis/istockphoto.com



net begonnen haben, schießen in die Höhe. Manche Menschen sind nach einem Arbeitstag einfach erledigt. Da ist ein *Internet-Abend* eine willkommene Erholung. Andere lernen nur selten neue Leute kennen, aus beruflichen oder geographischen Gründen. Auch hier ist das Internet eine gute Hilfe.

Und nein, ein Kennenlernen im Internet zerstört die Romantik nicht. Wo man sich kennenlernt, ist zweitrangig. Fast jeder, der einmal einen Menschen über das Internet kennengelernt hat, kennt die romantische Aufregung, wenn eine neue Nachricht von einer charmanten Person eingetroffen ist.

Damit räume ich dem Internet keine besonders herausragende Stellung ein. Beziehungsfreudige Alleinstehende sind gut beraten, einen gesunden Aktionismus an den Tag legen. Der Kalender eines Singles darf voll sein von Veranstaltungen, Parties, Gebetskreisen, Ausflügen, Sport mit Freunden, Unterstützung von Hilfsbedürftigen und ehrenamtlichem Engagement. Und das Internet bietet darüber hinaus noch weitere Möglichkeiten. Eine Online-Heiratsbörse ist in jedem Fall ein weiteres Eisen im Feuer – und bringt Farbe ins Leben.

7 goldene Tipps für Online-Kontakte

Gerade deshalb ist es wichtig, das Online-Dating auch in der richtigen Form anzugehen:

1) Beschreibe dich wahrheitsgemäß. Auf den meisten Webseiten beschreibt man sich in einem Profilbogen. Das darf kein billiges Anpreisen sein, sondern soll Person und Interessen möglichst akkurat beschreiben – ein kleiner Selbsttest, den man am besten auch mit einer Vertrauensperson bespricht. Ehrlichkeit ist wichtig! Denn man hat nichts davon, einen Interessenten auf eine falsche Fährte zu locken. Beschreibe also, wer du ist – und nicht, wer du sein möchtest! Sonst könnte derjenige, der vielleicht auf das eine oder andere Wert legt, nach dem ersten Date enttäuscht nach Hause gehen.

2) Ein Foto sagt mehr als tausend Worte. Auch wenn Äußerlichkeiten natürlich nicht alles sind. Tatsache ist: Profile ohne Foto werden viel seltener aufgerufen. Ein Foto soll gut gemacht und attraktiv sein, aber den Interessenten nicht hinters Licht führen. Auch hier ist man gut beraten, das Bild vorher guten Freunden – auch gegengeschlechtlichen – gezeigt zu haben.

3) Geh es langsam an. Erwarte nicht zu schnell zu viel! E-Mails können viel aussagen, aber bei weitem nicht alles. Und sie können auch täuschen. Man freue sich über Nachrichten und auf ein persönliches Treffen, aber man hänge nicht sein ganzes Denken daran. Eine Schwierigkeit des Online-Datings ist das sukzessive Kennenlernen: Was offline in einer Sekunde geschieht, zieht sich im Internet über Wochen hin – Lesen, Hören, Sehen, Riechen, Erleben – alles ist wichtig. Wenn möglich: Verliebe dich also frühestens nach dem ersten Treffen Hals über Kopf!

4) Ein guter Gesprächsaufhänger für die ersten E-Mails und Telefonate ist es, Gemeinsamkeiten zu suchen. Hobbys und Sport; Bücher und Filme; Vorbilder und Helden – das sind gute Einstiegsthemen. Bereite dich bewusst auf diese Gespräche vor.

5) Die ersten persönlichen Treffen sollten auf keinen Fall zu Hause stattfinden, sondern immer an öffentlichen Orten, die im Normalfall von der Dame ausgesucht werden. Denn sie soll sich dort sicher fühlen! Die private Adresse sollte auch nicht voreilig bekanntgeben werden. Nimmt jemand für das Treffen einige Stunden Fahrt auf sich, entsteht meist die Frage der Übernachtung. Da sollte man in den sauren Apfel beißen und ein Hotel zahlen.

6) Höflichkeit ist auch im Internet wichtig, auch wenn es verlockend ist, sich hinter der Anonymität zu verstecken! Persönliche Nachrichten sollten immer beantwortet werden – auch wenn man jemandem absagt. Ein höfliches „Nein, danke!“ ist allemal besser als keine Antwort.

7) Das Internet ist nur ein zweitrangiger Treffpunkt. Anstatt zu viel Zeit auf Webseiten zu verbringen, sollte man unter Menschen sein und sich von ihnen im guten Sinne „formen“ lassen. Leicht rutscht man – gerade in Zeiten von Einsamkeit – in eine Internetsucht und Parallelwelt. Auch hier sind Freunde ein guter Reality Check.

Dr. Gudrun Kugler
ist Landtagsabgeordnete in Wien (www.gudrunkugler.at) und Gründerin der Heiratsplattform www.kathtreff.org. Mit ihrem Buch „Niemand ist eine Insel“ zeigt sie christlichen Singles in lockerer Sprache und mit vielen Beispielen gute Wege zu Zufriedenheit und Partnerschaft. Sie ist verheiratet mit Martin und hat vier Kinder.

„Niemand ist eine Insel. Wie man den Partner fürs Leben findet.“ von Gudrun Kugler ist zwar im Buchhandel vergriffen, kann aber für 9,90 € bei office@kathtreff.org bestellt werden.

Der Mensch wird am ~~Du~~ PC zum Ich

Illustration: kannsma/istockphoto.com

Von Nikolaus Franke

Der Mensch von Heute durchläuft eine sogenannte *Mediensozialisation*. Wir werden auch mit und durch digitale Geräte ein Gemeinschaftswesen. Das gilt auch für unsere Liebesfähigkeit. Dieser Prozess birgt Chancen und wirkt Risiken. Im folgenden Artikel werden nicht die direkten Effekte und Wirkungen beleuchtet werden. Stattdessen werden Zusammenhänge formuliert, wie sich die psychische Entwicklung in einer medialisierten Umwelt vollzieht und inwieweit dadurch auf indirektem Wege unsere sexuelle und emotionale Personalität verändert wird, auf der die Liebesfähigkeit aufruht.

Die Effekte der eigenen Mediennutzung in der Kindheit (6.–12. Lebensjahr)

Es ist Grundannahme der motivationalen und psychoanalytischen Sexualtheorien, dass der Mensch diejenigen Bindungs- und Identitätsthemen in seiner Sexualität zu beantworten (und teils zu reparieren) versucht, die bisher ungelöst sind. Das gilt besonders für Erfahrungen der frühen Kindheit, auf denen die spätere Sexualität, Identität und Beziehungsfähigkeit idealerweise ihr Fundament finden.

Laut Erik Erikson steht der Mensch vom ca. 6. bis zum 12. Lebensjahr vor dem Grundkonflikt *„Werksinn oder Minderwertigkeitsgefühl“*. Demnach ist das kindliche Erleben von dem Wunsch durchzogen, sich selbst als handelnd zu erfahren. Kindern geht es in diesem Alter darum, Dinge selbst zu tun, bedeutsam zu sein, etwas zu bewirken, was andere für gut befinden. Gelingt das, wird der heranwachsende Mensch den eigenen Potentialen lebenslang ein größeres Zutrauen entgegenbringen.

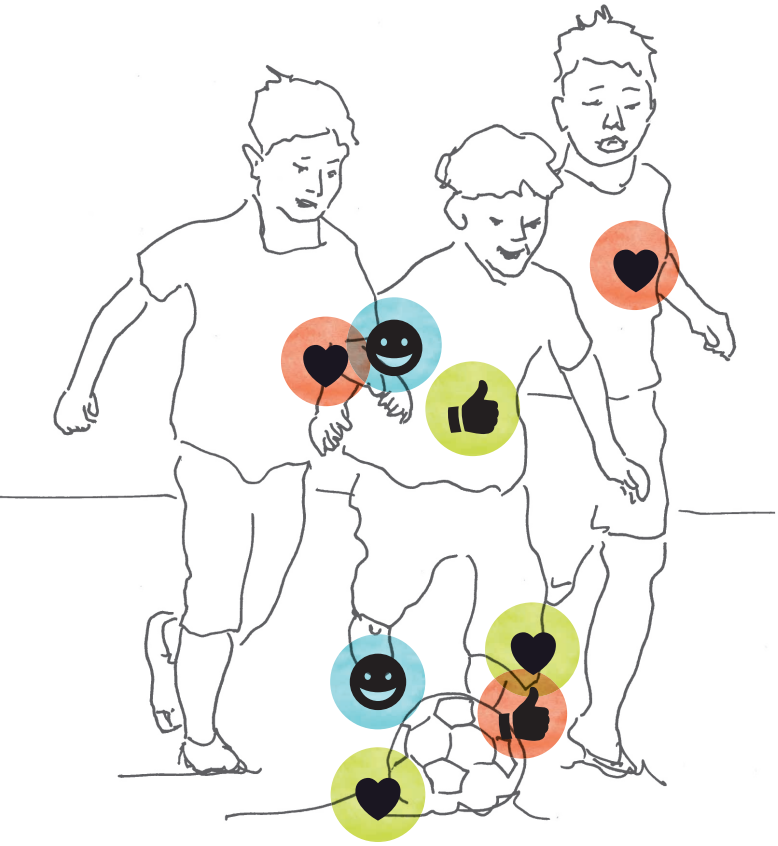
Diese Stufe kann also deswegen bedeutsam für die spätere Sexualität sein, weil hier eines der besonders wichtigen sexuellen Motive **vorsexuell** entwickelt werden könnte: Selbstwirksamkeit bzw. Potenz.

Denn bei einem sehr großen Anteil von Männern und einem erheblichen Anteil von Frauen trägt die intime Begegnung die Aufgabe, sich unbewusst die eigenen Potentiale zu beweisen: „Ich kann etwas. Ich bin potent. Ein guter Liebhaber. Ich kann gut küssen. Ich habe einen Partner erobert. Ich kann flirten. Ich kann befriedigen. Ich kann Begehren im anderen bewirken durch mein Aussehen, Reden, Tun.“

Zugleich gilt sehr wahrscheinlich: Neue Medien stellen ein von Kindern gern genutztes Mittel dar, sich auf illusorische Weise die Frage nach dem eigenen *Werksinn* zu beantworten. Sätze wie die Folgenden machen die (kindliche) Logik deutlich:

▪ „Ich bin der Erste meiner Freunde, der ein iPhone 6 hat.“ (Bedeutet: Ich bin, was ich habe. Was ich habe, ist beachtenswert. Also bin ich beachtenswert und verdiene Respekt.)
▪ „Und hier, guck mal, das ist mein Schloss! Mein Garten ist schon Stufe 38!“ (Bedeutet: Ich habe einen digitalen Account (Avatare, Charaktere, virtuelle Städte, Facebook-Accounts), den ich mütterlich pflege oder väterlich regiere, also kann man sich auf mein Tun verlassen.)
▪ „Papa, fahr schneller, 18 Uhr kommt meine Flotte an.“ (Bedeutet: Ich errichte riesige Welten, kann Ziele gut treffen oder steuere große Armeen, deswegen müssten andere über meine Leistungen staunen und meine Macht fürchten.)

Das Tückische: Dabei bieten diese Medien zugleich die Chance, sich nicht mit der eigenen Verletzlichkeit, möglichem Scheitern und bedrohlichen Anderen messen zu müssen. Medien gaukeln gigantomanischen *Werksinn* vor, bei gleichzeitigem Ausschluss drohender Minderwertigkeitserfahrung. Erik Erikson stellt in seinem Stufenmodell aber klar, dass diese zentralen Konflikte der jeweiligen Altersphasen gemeistert werden **müssen**, um gereift in die nächste Stufe wachsen zu können. Folgt man seinem Modell, ist es der gesunden Entwicklung abträglich oder sogar unmöglich, einen Konflikt auszusitzen oder zu umgehen. Dies hülfe die Beobachtung zu erklären, warum es so vielen jungen Männern nicht gelingt, die medial erlebte Mächtigkeit (*„Beim Zocken bin ich der Größte!“*) in die echte Welt – bspw. die Ausbildung (*„Ich schreinere wie ein junger Gott!“*) – zu integrieren. Ganz im Gegenteil: Meist fördert das die Entwicklung einer passiven Grundstruktur der Persönlichkeit, die Herausforderungen vermeidet und Scheitern aus dem Weg zu gehen bemüht ist. Die große Zahl von Singles, die sich niemals auf den Weg gemacht haben, eines anderen Menschen Herz zu erobern, eine Liebe zu gestehen, sich mit anderen Rivalen um die Gunst eines anderen zu messen, gibt einen Hinweis auf dieses tief verankerte Misstrauen in die eigene Potentialität.



Wenn dieser Zusammenhang wahr ist, dann gilt zugleich: Die verlogene Illusion dieser medialen Antworten auf Grundbedürfnisse wird nicht erst langfristig bewusst, denn ansonsten gelänge die Verarbeitung des eriksonschen Grundkonflikts auf der medialen Bühne gleichsam wie im echten Leben. Das genau aber scheint nicht möglich zu sein. Was bedeutet das? Vermutlich ahnt, spürt, weiß das vorpubertäre Kind: „Die medial vermittelte Sicherheit und Selbstwirksamkeit ist keine wirkliche.“ Mit Blick auf die motivationale Sexualtheorie kann das bedeuten: Entweder wandert die Frage nach Potentialität vermehrt in den Raum der Innerlichkeit bspw. im Zuge von Masturbation, sexuellen Phantasien und Pornografie. Oder die bis dato unbeantwortete Frage nach der eigenen Potentialität wird in überstarker Weise sexuell ausagiert und handlungsleitend. Aussagen wie *„Ich knalle Bräute!“*, *„Ein guter Stecher sein!“*, *„Es richtig besorgen!“* drücken diese Fokussierung aus, die den Intimpartner zur Projektionsfläche der eigenen Potenz-Märchen macht. Sie helfen auch zu erklären, warum es für manche Männer ein besonders herber Schlag ist, wenn die sexuelle Performance (Befriedigung der Frau, Erektionsfähigkeit) nachlässt. Auch lassen sich Phänomene erklären, wonach junge Frauen und teils auch junge Männer heute viele Praktiken rund um Sexualität selbstbestimmt mitmachen, die nicht unmittelbar die eigene Befriedigung zum Ziel haben. Ein Beispiel ist die deutliche Zunahme von Frau-zu-Mann-Oral-Verkehr, teilweise auch bei recht jungen Teenagern und beim ersten Date.[1] In eine ähnliche Richtung weist der Druck, den sich selbst viele Männer machen, bei der Frau immer einen Orgasmus „produzieren“ zu müssen. Dabei geht es auch, aber nicht nur, um Erwartungsdruck und mediales Lernen. Man gewinnt zugleich auch den Eindruck: Die Performance steht im Vordergrund. Ein Symptom des gleichen Phänomens könnte sein, wenn Mädchen sich selbst sexualisieren und gebärden wie die großen Stars. Dann nennen sich Freundinnen zärtlich *„kleine bitch“* und *„kleines Luder“*, inszenieren sich in Facebook-Accounts und auf Instagram, nicht nur um Anerkennung zu bekommen, sondern auch, um sich die eigene Potentialität selbst zu beweisen.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass in der Phase der Kindheit neue Medien in der Tendenz stehen, Selbstwirksamkeit vorzugaukeln, dabei aber das Bedürfnis danach nicht wirklich sättigen. Die Folge sind in ihrer Potentialität verunsicherte Teenager, die entweder Beziehung und Sexualkontakte tendenziell abwehren oder aber überstrapazieren als Bewährungsraum der eigenen Selbstwirksamkeit, damit letztlich aber andere Menschen gebrauchen.

Die Kindheit als Akademie der Selbstkontrolle

Ein weiterer, davon unabhängiger Gedanke führt auf ein ganz neues Gleis, welches aber auch in dieser Entwicklungsphase dargestellt werden soll:

Aus vielen Untersuchungen wissen wir, dass Mediensüchte häufig mit Störungen der Affektregulation in Zusammenhang stehen. Menschen, denen es ohnehin schwer fällt, Frust auszuhalten und Belohnungen aufzuschieben, neigen eher zu eskalierter Mediennutzung. Zugleich gilt: Frustrationstoleranz im Kindheitsalter ist ein aussagekräftiger Prädiktor für den späteren Erfolg in Ausbildung und Beruf und auch für die späteren Beziehungen und Sexualität höchst bedeutsam. Dazu einige Beispiele:

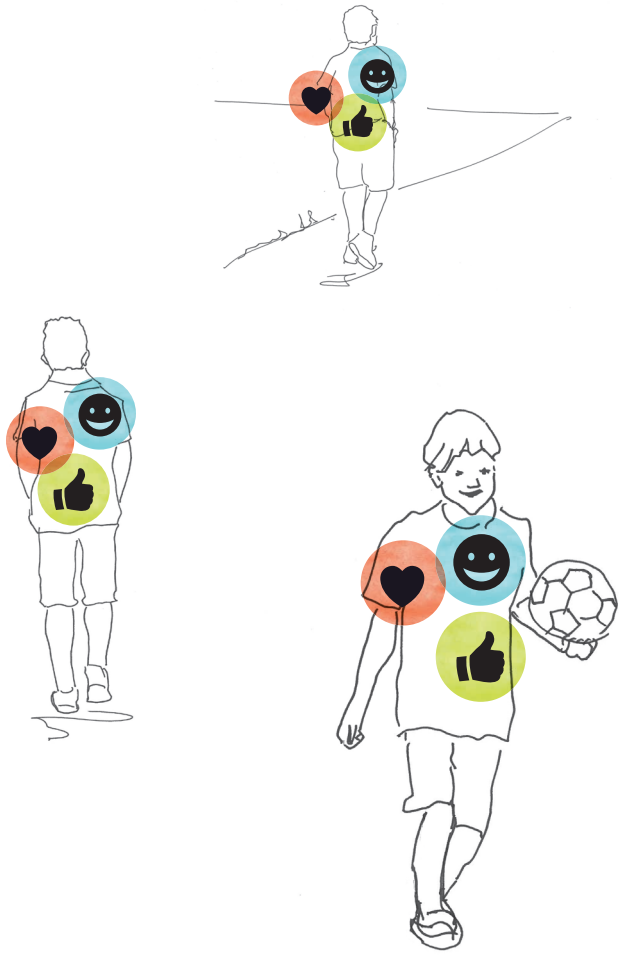
- Paarbildungsprozesse erfordern Frustrationstoleranz, wenn bspw. Gewohnheiten oder Hobbys im Zuge einer jungen Ehe geändert werden müssen.
- Auch die Sexualität benötigt Duldsamkeit. Denn wer Frustrationstoleranz mitbringt, kann Spannungen besser aushalten. Dann fällt es leichter, mit Sexualität bis zur Ehe zu warten, auf Masturbation zu verzichten, Verführung durch Pornografie zu widerstehen und in bestimmten Phasen auf Sexualität in der Ehe verzichten zu können: Krankheiten, Menstruation, stressige Lebensabschnitte oder Risikoschwangerschaften.
- Darunter fällt auch die Fähigkeit, in Zeiten, in denen die Ehekommunikation abgekühlt oder sogar frostig ist, die gewünschte Zärtlichkeit und Anerkennung nicht in Außenbeziehungen oder Flirts zu suchen.
- Doch der Zusammenhang von Sexualität und Frustrationstoleranz ist noch grundsätzlicher. Auch bei gelingender (!) partnerschaftlicher Sexualität pendeln die Partner stets zwischen eigener Lustbefriedigung und Orientierung am anderen hin und her. Beim Sex bringt man Geduld mit, bspw. weil die eigene Lust noch im Aufbau begriffen, der eigene Orgasmus noch auf sich warten lässt oder schon vorbei ist. Oder wenn der andere eine nur wenig erotisierende Bewegung oder Lautäußerung von sich gibt, wäre es meist taktlos, unmittelbar zu kommentieren oder korrigieren. Meist muss ich meinen Kommentar – zumindest fürs Erste – für mich behalten. Partnerschaftliche Sexualität ist auch eine Charakterfrage – und dazu ist Selbstkontrolle nötig.

Diese Überlegungen fördern einige Zusammenhänge von späterer Sexualität und eigener Medienbiografie zutage. Denn kaum strittig ist: Mediennutzung – besonders in der frühen Biografie – ist für die Entwicklung von Selbstkontrolle, Frustrationstoleranz und Affektregulierung nicht förderlich:

„Es gibt eine Besonderheit, die moderne Medien gegenüber allen bisher von Menschen erfundenen Werkzeugen auszeichnet: Sie lassen sich nicht nur als Werkzeug zur Gestaltung eines Werkes einsetzen, sondern auch […] als Instrument zur Affektregulation. Frust, Langeweile, Ärger, Wut, Unzufriedenheit – all das verschwindet wie von Zauberhand, wenn man sich vor den Fernseher oder noch besser vor einen Computer setzt, mit dem man im Internet herumsurfen, chatten oder herumballern kann – eben zum Entspannen. Das machen auch viele Erwachsene so. Aber Kinder müssten eigentlich lernen, ihre Affekte selbst zu regulieren. Wenn sie dazu Geräte benutzen, ist das im Grunde genauso, als ob sie Drogen einnehmen – sie lernen diese eigene Affektregulation nicht, sondern lernen, ihre Affekte immer besser und am Ende nur noch mit Hilfe dieser Geräte zu kontrollieren. So werden sie von diesen Geräten abhängig.“ [2]

Sicherlich sind manche der Bestimmungsfaktoren der Selbstkontrolle vorgeburtlichen Einflüssen geschuldet, manches wird sich in der frühen Konstellation zwischen Eltern und Kind entwickeln. Aber ein großer Teil der Selbstkontrolle wird im Zuge des Miteinander-Leben-Teilens erworben. Manfred Spitzer gibt dafür ein Beispiel:

„Betrachten wir beispielsweise die Aktivitäten, die seit Jahrhunderten in Kindergärten durchgeführt werden. Man singt gemeinsam ein Lied. Nicht jeder singt, was ihm gerade einfällt, sondern man kontrolliert das eigene Tun und stimmt es mit den anderen ab. Man singt ein Lied und verändert während der Produktion den Text (Stichwort: „Drei Chinesen mit dem Kontrabass.“). Hier wird eine Instruktion im Gedächtnis aufrechterhalten, dieser Plan wird unmittelbar umgesetzt, was nur dann gelingt, wenn der automatische Output aus dem Sprachzentrum im Frontalhirn moduliert und dann erst nach draußen geschickt wird. […] Bewegungs- und Laufspiele haben die gleiche Funktion des Einübens von Selbstkontrolle. Auch das planvolle Gestalten ganzer Handlungsabläufe dient nichts anderem. Eine Gruppe ist mit dem Kuchenbacken



beschäftigt. Niemand schleckt am Teig, sondern alle arbeiten auf das gemeinsame Ziel hin und beherrschen die Kontrolle des unmittelbaren Bedürfnisses nach Süßem. Steht der Kuchen erstmal dampfend auf dem Tisch, wird erst noch ein Lied gesungen. […] Besser kann man Selbstkontrolle gar nicht trainieren. […] Man lernt Selbstdisziplin nicht, in dem man zu dieser angehalten wird. […] Es geht bei der Vermittlung von Selbstkontrolle um Situationen, in denen sie spielerisch eingeübt wird, ohne dabei zugleich explizit Thema zu sein. Gemeinsames alltägliches Handeln, sportliche und musische Aktivitäten in der Gemeinschaft, Theaterspielen oder das Durchführen anderer Spiele hat letztlich (auch stets) die Entwicklung von Selbstkontrolle zum Ziel." [3]

Erwiesen ist die Bedeutung von Selbstkontrolle für einen größeren Bildungserfolg, Einkommen, gesünderes Körpergewicht und die Vermeidung von Suchterkrankungen. Der positive Zusammenhang von Selbstkontrolle mit Familiengründung, Beziehungsglück, Elternschaft und gelingender Sexualität ist hingegen so offensichtlich, dass er gar nicht erklärt werden muss.

Aus den genannten Gründen werden Gerald Hüther und Manfred Spitzer nicht müde, zu betonen, dass die Effekte früher Mediennutzung auf die „Charakterbildung" bedenklich sind – selbst wenn sie Medienkompetenz fördernd gestaltet werden. Denn fast immer, wenn in Kindheit und Jugend Zeiten für die Heranführung an Medien eingesetzt werden, reduziert das diejenigen Zeiten, in denen die Selbstkontrolle fördernden Tätigkeiten des Miteinander-Leben-Teilens stattfinden könnten.

Die Effekte der Mediennutzung in Pubertät und Adoleszenz (12.–20. Lebensjahr)

Geht man davon aus, dass es bereits Kindern schwer fällt, Affekte und Impulse zu regulieren, wird diese Situation mit der Pubertät zusätzlich verschärft. Denn mit ca. 11 Jahren wird das Gehirn Heranwachsender neu strukturiert. Dieser Prozess beginnt mit einem **Abbau** bestehender Verbindungen im Gehirn. Gewissermaßen wird Platz für Neues geschaffen. Anschließend beginnt der **Umbau**: Bei Mädchen nimmt er in der Amygdala seinen Anfang, dem Zentrum für Wut, Angst und Scham. Bei Jungen beginnt der Prozess im dopaminergen Belohnungssystem[4]. Das erklärt in Teilen auch, warum Jungs und Mädchen ab der Pubertät deutlicher geschlechtsspezifisch reagieren: Mädchen werden emotionaler, sprunghafter und sind in Gedanken stets bei sich, ihrer Außenwirkung und ob sie noch mit den Altersgenossen verbunden sind. Jungen befinden sich oft entweder in einer Nullbock-Haltung oder suchen den nächsten Kick. (Beides hat mit dem Belohnungssystem des Gehirns zu tun.) Zugleich wird das männliche Gehirn mit um das 20-Fache erhöhtem Testosteron förmlich umspült. Zu dessen Wirkungen gehört ein geringerer Wunsch nach Kommunikation, eine erhöhte sexuelle Libido und ein gesteigertes Aggressions- und Wettkampfverhalten. Dieser Befund lässt auch nachvollziehen, warum Mädchen die neuen Medien häufiger als „Brücke hin zu Menschen" gebrauchen, wohingegen Jungs eher geneigt sind, sie als „Brücke weg von Menschen" – als Fluchtpunkt – zu nutzen. Denn besonders die genannten drei Veränderungen bei den Jungs sind insbesondere mit PC-Nutzung erträglicher zu machen: Der PC stellt keine lästigen Fragen, erlaubt mir, sexuelle Überschussenergie rasch abzuleiten und bietet meinem Wettkampfverhalten eine unbegrenzte Spielwiese, in der Niederlagen rasch bewältig- und steuerbar sind.

Der Pferdefuß: Leider ist derjenige Bereich, welcher für Selbstkontrolle und Einsicht zuständig ist, noch nicht neu strukturiert: Das Frontalhirn. Dort sind die mit der Pubertät einsetzenden Umbauprozesse ca. erst mit dem Alter von 20 Jahren (!) abgeschlossen. Gary Wilson drückte es so aus: „Ein Teenager ist wie ein Ferrari-Motor mit Fiat-Punto-Bremsen." [5] Demnach ist es auch eine offensichtliche Überforderung, gerade in dieser Zeit, Jugendlichen zuzumuten, selbstbestimmt mit neuen Medien und Pornografie umzugehen. Damit aber nicht genug. Aus irgendeinem verborgenen Grund hat es unserem Schöpfer zudem gefallen, diesem ohnehin explosiven Entwicklungskonzentrat drei weitere Phänomene zeitgleich an die Seite zu stellen:

1. Der Jugendliche löst sich weiter von der Herkunftsfamilie und sucht neue Räume und Beziehungen. Oft wählt er dazu virtuelle. Der Einfluss Gleichaltriger nimmt zu – bedauerlicherweise nur sind die Gleichaltrigen genauso unvernünftig und entwicklungsüberfordert wie man selbst.

2. Die Zeugungsfähigkeit tritt ein, mit ihr das Bedürfnis nach Liebe und frühen Formen von Intimität und die Neugierde nach Sexualität und dem anderen Geschlecht.

3. Das Verhalten in der Pubertät ist zwar nicht stabil, umso mehr aber die in dieser Phase antrainierten Gewohnheiten. Denn die Festigkeit der in der Pubertät entstehenden neuronalen Verbindungen im Frontalhirn ist besonders hoch. Ein Zitat des amerikanischen Journalist David Dobbs soll das verdeutlichen:

„Der präfrontale Kortex verkleinert wenig genutzte Bereiche, während er viel genutzte Pfade stärkt. Die Neuriten der Nervenzellen in bevorzugten Nervenbahnen werden mit Myelin isoliert und verbessern so die Geschwindigkeit der übertragenen Impulse. Die Verbindungen zwischen Neuriten und Dendriten (=Synapsen) vervielfachen sich in stark genutzten Bereichen oder verschwinden in schwächer genutzten. Am Ende hat man Erinnerungen, Fähigkeiten, Gewohnheiten, Vorlieben und Bewältigungsmechanismen, die sich im Lebenslauf als stabil erweisen." [6]

Diejenigen (sexuellen und nichtsexuellen) Muster an Kommunikation, Stressregulation, Sexualität, Bedürfnisbefriedigung und Beziehungsgestaltung, die wir uns in der wenig vernünftigen Phase der Pubertät angewöhnen, werden den Menschen auch darüber hinaus begleiten, es sei denn, man wendet sich durch Verhaltenstherapie, Coaching, Lebensberatung oder eiserne Selbstdisziplin deren Neugestaltung zu.

Kommen wir zu Erikson zurück, stellt die Entwicklungsaufgabe den Heranwachsenden in der Pubertät vor die Aufgabe von *„Identitätsfindung oder Identitätsdiffusion"*. Diese Identitätsfindung gelingt nur über andere Personen. Denn der Heranwachsende formt aus all den in den vorherigen Stufen gemachten Erfahrungen, den von der Gesellschaft an

ihn herangetragenen Rollen und den Beziehungen, in denen er steht, eine schlüssige Ich-Identität, die die eigenen Schwächen und Stärken zu integrieren vermag. Die vermutlich gravierendste Veränderung ist, dass heute der Mensch mehr denn je diese „Ich-Identität" unter Umgehung anderer in der digitalen Welt zu konstruieren versucht. Das Novum: Dabei bleibt stets das *Ich* in Kontrolle, wenn es Medieninhalte, Kontaktzeiten, Interaktionsformen und alternative Egos (Avatare, Charaktere, Accounts) wählt und verwaltet.

Die Folge dürfte sein: Wenn sich Menschen im Anschluss an diese Phase aufmachen, um einen Partner zu finden, haben sie teilweise ihre Identität noch gar nicht gefunden oder aber, sie haben eine nur wenig am anderen ausgeformte Identität entwickelt, weil sie letztlich mittels einer narzisstischen Mediennutzung wenig Begrenzendes erfahren haben. Die bei Erikson formulierten Grundkonflikte können aber im jeweiligen Alter nicht übersprungen werden. Sie werden dann in den nächsten Lebensabschnitt mitgenommen. Wenn das stimmt, tragen also heute weit mehr Menschen als früher eine Entwicklungsaufgabe in die erste, ernstgemeinte Liebesbeziehung, die dort eigentlich nichts verloren hat. Dann muss sich am Liebespartner meine *Ich-Identität* in Abgrenzung oder Übernahme ausbilden. So begegnen sich zwei Menschen, die nicht wissen, wer sie sind, das aber nun vom anderen wissen wollen, der sein *Ich* weder an den gelungenen Aufgaben (*Werksinn*) noch Sozialbezügen hat stabil entwickeln können. Das muss die Beziehung vor eine Zerreißprobe stellen. Die Inszenierung der jungen Ehe und Beziehung – der Paarperson – zum heilsbringenden Raum, in dem sich die eigene Individualität nun endlich finden und formen kann, bei gleichzeitig wenig entwickelter Frustrationstoleranz, dürfte manche der Probleme erklären helfen, mit denen junge Paare konfrontiert sind, und auch manche früh gescheiterte Beziehungen.

Und die Liebe?

Im ersten Korintherbrief heißt es: „Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf." Hier finden wir die Form einer Liebe, wie sie auch in einer treuen Paarbeziehung nicht fehlen darf, gewissermaßen ihre Basis ist. Gerade die gut dokumentierten Medieneffekte weisen aber in eine entgegengesetzte Wirkrichtung: Weniger Langmut, weniger Empathie und Mitgefühl, weniger Ich-Kontrolle und eine stärkere Betonung narzisstischer, selbstbezogener Verhaltensweisen. Beobachten wir diese Effekte an uns, ist das kein Grund zur Verzweiflung, sondern Ansporn, in einem neuen Aufbruch diejenigen Entwicklungsschritte nachzuholen, zu denen es realer, bedeutsamer Kontakte unhintergehbar bedurft hätte. Das kann Seelsorge meinen, besser aber wir räumen dem Miteinander-Leben-Teilen wieder einen größeren Stellenwert ein. Wie gut, dass wir mit den neuen Medien so viele Möglichkeiten haben, uns das Organisieren von gemeinsam verbrachter Zeit zu vereinfachen. Dann mag es heißen: Mittels neuer Medien wird der Mensch am Du zum Ich. .

Nikolaus Franke, Jg. 1983, verheiratet, eine Tochter, ist Jugendreferent beim Weißen Kreuz. Er hat Politikwissenschaft, Germanistik und Geschichte studiert und leitet im Weißen Kreuz das Redaktionsteam. Berufsbegleitend studiert er Bildungswissenschaften.

Seminar Familienaufstellung

„Ich stelle mich" –
Die heilsame Dimension der Familienaufstellung auf christlich-seelsorgerlicher Grundlage entdecken!

findet am Samstag, 29. Oktober 2016, 9.30 - 18.30 Uhr in Ahnatal statt.

Irrtümlicherweise wurde in der letzten Zeitschrift der 20.11.2016 als Termin angegeben. Dieser Termin findet nicht statt.

Eine Anmeldung ist erforderlich.

Infos:
www.weisses-kreuz.de/bildungs-und-beratungsangebote/termine

Termin-korrektur

Einfach anziEHEnd?!

am 22. Oktober 2016 in Dresden

Der Ehetag in Dresden – soll Ehen stärken. Er soll Paare, die in stabilen Beziehungen leben, auf ihrem gemeinsamen Weg ermutigen. Er soll denen, die mit Krisen ringen, Hoffnung machen und Perspektiven vermitteln.

Termin: 22. Oktober 2016, 9.30 bis 17 Uhr

Teilnehmer: Ehepaare und Paare in festen Beziehungen

Ort: Forum Hoffnung, Pirnaer Landstraße 4, 01237 Dresden

Referenten: Margarete & Wolfgang Kuhs, Antje & Markus Schäller und andere

Außerdem: Musikalisches mit „TonArt", Ehepantomime mit Reini und Maxie

Programm & Infos: www.beherzt.org

Anmeldung:
Antje Schäller, antje.schaeller@gmx.de,
Telefon 03723 47476

1 http://www.n24.de/n24/Wissen/Kultur-Gesellschaft/d/8632554/wie-pornos-den-teenie-sex-in-den-usa-praegen.html
2 Gerald Hüther: Der Einfluss der Medien- und Computernutzung auf die Entwicklung des kindlichen und jugendlichen Gehirns, in: Christoph Möller: Internet- und Computersucht, 2012, S. 38.
3 Manfred Spitzer: Entwicklungspathologische Aspekte der Medien- und Computersucht, in: Christoph Möller: Internet- und Computersucht ,2012, S. 87.
4 Louann Brizendine: Das weibliche Gehirn, 2010, S. 64ff..
5 http://yourbrainonporn.com/why-shouldnt-johnny-watch-porn-if-he-likes, Zugriff am 9.8.2016
6 http://www.yourbrainonporn.com/book/export/html/664. Zugriff am 23.8.2016.

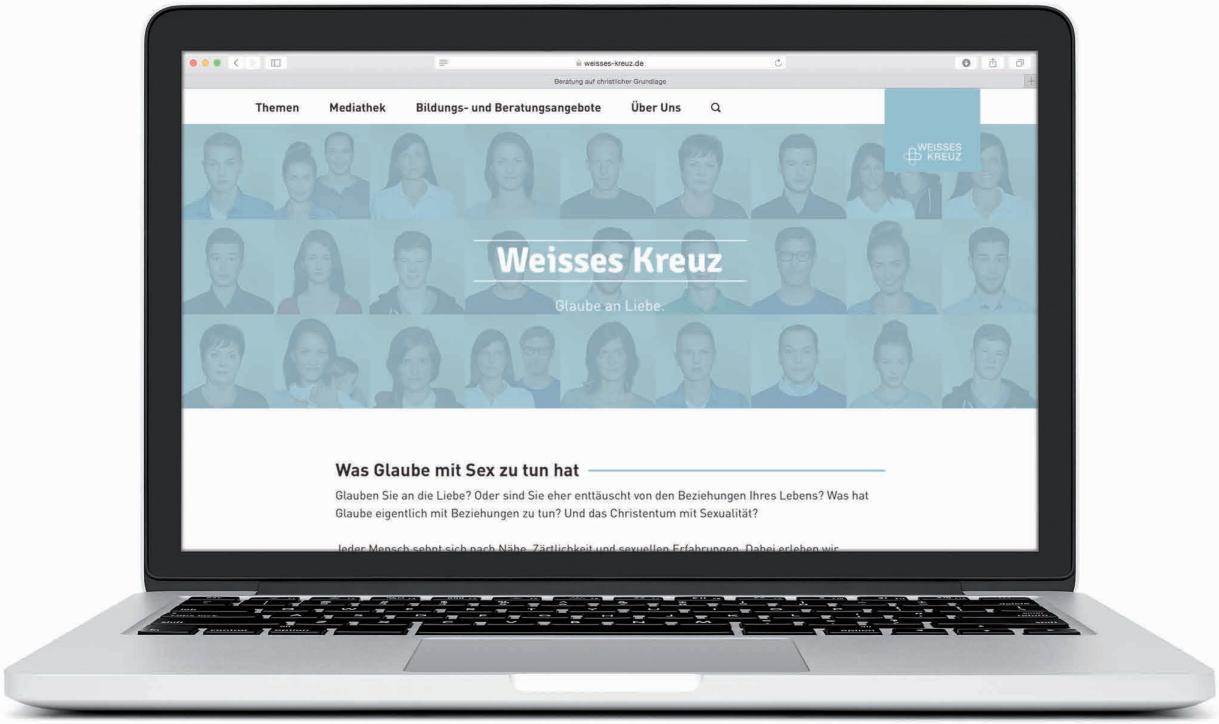


Foto: wabeno/istockphoto.com

Das Weiße Kreuz im Netz – weltweit und aktuell

Auch wir nutzen die Chance der neuen Medien. eit Juni präsentiert sich das Weiße Kreuz im Internet komplett runderneuert. Die neuen Seiten sind besser lesbar und funktionieren auch auf dem Smartphone. Die Menüs sind übersichtlich und bleiben auch beim Scrollen sichtbar. Bildwelt und Grafik sind an unser neues Design angepasst.

Auch die neue Internetseite erfüllt eine Doppelfunktion. Zum einen bietet sie alle wichtigen Informationen zum Auftrag und zur Organisation des Weißen Kreuzes, also **über uns**. Sie können dort auch direkt in unsere **Themen** eintauchen.

Wer mehr wissen will, kann sich in der **Mediathek** unsere aktuellen Publikationen und Zeitschriften der letzten Jahrgänge herunterladen oder – falls noch vorhanden – als Printversion bestellen. In der **Beratersuche** können Sie gleichzeitig nach Themen und Regionen suchen und so schnell kompetente Menschen Ihres Vertrauens finden. Wir wollen Sie auch in der digitalen Welt nicht allein lassen.

Neu ist die Möglichkeit, einen regelmäßigen **Newsletter** zu bestellen. Neben den vierteljährlichen Informationen in dieser Zeitschrift können wir Sie damit per E-Mail über die Arbeit des Weißen Kreuzes auf dem Laufenden halten und auf aktuelle Dinge besser eingehen. Der Newsletter kann unkompliziert unter Angabe der E-Mail-Adresse bestellt werden. Wir freuen uns, wenn Sie davon Gebrauch machen und damit unserer Arbeit noch eine Prise verbundener werden.

Ebenfalls neu eingerichtet wurde die Möglichkeit zur **Online-Spende**. So kann die Bildungs- und Beratungsarbeit des Weißen Kreuzes unaufwändig und zeitnah unterstützt werden. Wir haben dabei mit bildungsspender.de einen Partner gewählt, der selbst gemeinnützig ist und beste Datensicherheit bietet.

Es begeistert uns, wenn ein junges Paar schreibt: „Wir haben gerade gemeinsam die Seite liebewartet.de durchgelesen. Die differenzierte und zugleich klare Argumentation hat uns berührt und nachdenklich gemacht. Vielen Dank dafür!“ Auch wenn uns Journalisten wenige Tage nach der Veröffentlichung der Website in eine Talkshow einladen, weil sie die seriöse Bearbeitung intimer Themen angesprochen hatte, macht uns das Mut. Wir würden liebend gern die Haupt- und Themenseiten in den kommenden Jahren mit weiteren Impulsen füllen. Wir denken an Videos oder aufgenommene Vorträge. Wenn es Ihnen ein Anliegen ist, dass wir die Themen, die Sie und uns bewegen, noch stärker online vermitteln, notieren Sie doch in eine ihrer kommenden Spenden den Betreff „Spende Website“. So können Sie dazu beitragen, dass Menschen in ihrer Suche nach Orientierung auch online fündig werden.

Auch in Zukunft weisen wir auf **Termine** hin, an denen unsere Bundeszentrale, unsere Arbeitskreise oder Beratungsstellen interessante Veranstaltungen anbieten. Und wenn Sie unsere Referenten für Ihre Gemeinde oder Schule buchen wollen, **laden Sie uns ein** – mit wenigen Mausklicks. Wir freuen uns auf Ihren Besuch unter **www.weisses-kreuz.de!**

Theologische Notizen

Was ist „biblisch“?

In der Bibel spricht Gott selbst zu uns. Aber was bedeutet diese Überzeugung für die Lebensführung? Wie entwickeln wir eine Ethik, die sich mit Recht biblisch nennen kann? Wenn ich die Zehn Gebote aufschlage, scheint das noch recht klar: „Du sollst nicht töten.“ (2. Mose 2,13) Wobei sich schon hier Fragen stellen. Denn im alten Israel fielen weder das Töten im Krieg noch die Todesstrafe unter dieses Verbot. Bis heute wird diskutiert, auf welches Töten dieser Satz anzuwenden ist und auf welches nicht.

Und was machen wir mit dem folgenden Vers? „Willst du aber Sklaven und Sklavinnen haben, so sollst du sie kaufen von den Völkern, die um euch her sind.“ (3. Mose 25,44) Gilt auch hier, dass wir einfach nur tun sollen, was die Bibel sagt? Es ist ja nicht so, dass der Satz heute keinen Bezug mehr hätte! Durch das, was mit Sexsklavinnen aus osteuropäischen und asiatischen Ländern in Deutschland geschieht, hat er eine schaurige Aktualität. Kann sich ein Freier oder Zuhälter womöglich auf die Bibel berufen?

Schon seit der Versuchung Jesu (Matthäus 4,1-11; Lukas 4,1-13) wissen wir, dass Schriftworte geradezu gegen Gottes Willen gewendet werden können. Deshalb ist der Zusammenhang zu beachten, in den ein Bibelwort spricht. Denn nur in diesem Zusammenhang lässt sich auch die Absicht erkennen, die hinter der Aussage steht. In biblischer Zeit war die Sklaverei selbstverständlich. Auch die alten Israeliten durften Sklaven haben. Aber sie sollten Angehörige ihres eigenen Volkes nicht zu Schuldsklaven machen, wie es sonst üblich war. Das Bibelwort will also die Sklaverei nicht fördern, sondern einschränken. Die, die Gott gehören, können nicht zugleich eines Menschen Besitz sein.

In dieser Hinsicht sind viele biblische Aussagen tatsächlich „zeitbedingt“. Es wäre aber falsch, nun sortieren zu wollen, welche Bibelworte heute noch gelten und welche nicht. Überall in der Bibel redet Gottes Wort in eine konkrete Situation hinein. Wenn die Situation eine andere ist als unsere, können einzelne Sätze der Bibel nicht einfach als Handlungsanweisungen für heute gelesen werden. Dennoch macht sich in ihnen der selbe Wille des selben Gottes geltend, den wir ernst zu nehmen haben, wenn wir uns mit Recht Christinnen und Christen nennen wollen.

Was ein Bibelwort zeitlos gültig sagt und was nicht, darüber gehen die Meinungen allerdings oft auseinander. Auch dann, wenn alle Beteiligten aufrichtig nach Gottes Willen fragen. Deshalb muss um das rechte Verstehen der Schrift gerungen und manchmal auch gestritten werden, ohne dass von vornherein feststeht, wer Recht hat. Die Bibel selbst ist in allen Fragen des Glaubens und Lebens vertrauenswürdig. Aber was ich von ihr verstanden habe, bleibt immer unter dem Vorbehalt der Grenzen, die mir als fehlbarem Menschen gesetzt sind. Unser Wissen ist Stückwerk (1. Korinther 13,9). Zum Respekt vor dem Wort Gottes gehört auch, sich dieser Grenze bewusst zu sein.

Gewissheit finden wir nicht in unserer eigenen Erkenntnis, sondern dort, wo die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt: in Christus (Kolosser 2,9). In ihm zeigt sich, wer Gott wirklich ist und was Gott wirklich will. Kein Bibelwort kann von uns in einer Weise gedeutet werden, die dem Wort und Werk Jesu widerspricht. Verlassen wir uns nicht auf das, was wir einmal erkannt zu haben glauben. Öffnen wir uns dem Wort immer wieder neu mit der aufrichtigen Bitte: „Weise mir, HERR, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, dass ich deinen Namen fürchte.“ (Psalm 86,11)

Martin Leupold

Gebets- und Informationsbrief Oktober – Dezember 2016

Liebe Mitglieder und Freunde!

Inzwischen haben meine Frau und ich auch **unseren Wohnort nach Ahnatal bei Kassel** verlegt. Bei ersten Vortragsdiensten konnte ich erleben, wie groß das Interesse in Gemeinden und Gemeinschaften an den Fragen rund um Sexualität und Beziehungen ist. Unser Angebot, über so intime Dinge offen und sachlich zu reden, wird immer wieder dankbar angenommen.

Einerseits spüre ich, dass auch der Glaube nicht immer davor bewahrt, auf diesem Gebiet in tiefe Bedrängnis zu geraten. Verbote allein helfen da nicht weiter. Und andererseits erlebe ich weithin den aufrichtigen Wunsch, auch die Sphäre der Sexualität bewusst und nach guten Maßstäben zu gestalten und nicht alles unkritisch hinzunehmen.

Diesem Bemühen wollen wir durch unsere Bildungs- und Beratungsarbeit dienen. Dazu lassen wir uns weiter gern in Ihre Gemeinde oder zu anderen Veranstaltungen einladen. Neben unseren schriftlichen Veröffentlichungen bewährt sich auch **unsere Webseite** als Instrument elementarer Information und Bildung über Themen rund um Sexualität und Beziehung.

Danke, dass Sie all diese Aktivitäten unterstützen! Ein besonderer Dank soll diesmal allen Beterinnen und Betern gelten, deren Dienst sehr verborgen geschieht und der doch unersetzbar ist. Gut zu wissen, dass unsere Arbeit von so vielen Menschen geistlich getragen wird!

Dr. Ute Buth ist von ihrer Vortragsreise in Paraguay zurück, zu der sie von deutschsprachigen Gemeinden eingeladen worden war. Hinter ihr liegen zahlreiche Vorträge in Gemeinden und Schulen und viele interessante Begegnungen. Ihre Impulse, z. B. zu Fragen der angemessenen Sexualaufklärung oder nach unerfülltem Kinderwunsch, stießen auf reges Interesse. Wir sind dankbar für alle Bewahrung, die sie mit ihrer Familie in dieser Zeit erlebt hat.

Ab November wird unser Fachreferent Nikolaus Franke für ein Jahr in Elternzeit gehen. Wir freuen uns mit ihm über den Freiraum, für seine junge Familie da zu sein. Er wird voraussichtlich ab November 2017 wieder für Vortragsdienste zur Verfügung stehen. Die schwerpunktmäßig von ihm vertretenen Themen können wir auch in der Zwischenzeit durch andere qualifizierte Referenten anbieten. Fragen Sie einfach bei uns in der Bundeszentrale nach!

Gott mit Ihnen, wo immer Sie sind!
Es grüßt Sie herzlich Ihr

Martin Leupold

Wir danken für

- alle Begegnungen und alle Bewahrung von Familie Buth in Paraguay
- alle Menschen, die sich gegen sexualisierte Gewalt engagieren und um die Opfer kümmern
- das kostbare Geschenk, dass Kinder in vielen Familien unseres Landes in Frieden und Geborgenheit heranwachsen können

Wir ermutigen zur Fürbitte

- für die Elternzeit von Nikolaus Franke und seine Familie
- für alle Eltern, die sich gegen den Druck der Arbeit und anderer Erwartungen bewusst Zeit für ihre Kinder nehmen
- für alle Gemeinden, die sich in die Stärkung der Familien investieren

Termine Juli – September

Oktober

30.9.–2.10.	ML	Männerwochenende Wiedenest
1.	UB	VEBS Siegen
4.	NF	FES Hagen
5.	KM	Bechterdissen
6.	KM	Kalletal
8.	UB	Sterup -Tagesseminar Sexualaufklärung
7.–9.	NF/KM	Bietigheim Bissingen
9.	ML	Gottesdienst Biesenthal
12.	ML	Gemeindeabend Hückeswagen
14.–15.	NF	Vorträge Ostfildern
16.	NF	EFG Wendlingen
21.	ML	Jugendabend Neu-Ulm
22.	NF	Männerfrühstück Heilbronn
22.	ML	Studientag Pfinztal
24.	NF	Hagen
26.+28.	KM	Schulungen in Lemgo
29	UB	Bielefeld, Frauenfrühstück
30.	ML	Gottesdienst Berlin

November

4.	KM	Beraterschulungen in Sachsen
5.	KM	Bibelschule Brake
5.	UB	Nürnberg -Tagesseminar Sexualaufklärung
10.	KM	Seelsorgeschulung Bielefeld
11.	KM	Familienaufstellung Lemgo
12.	ML, UB, NF	Männertag Wiedenest
14.	alle	Vorstand
16.	KM	Würzburg
16.–17.	NF	Gnadauer Arbeitskreis Jugend
17.–18.	ML	Evangelische Akademie Meißen
19.11.	KM	Seelsorgeschulung Detmold
18.–20.	NF	Gemeindewochenende Krefeld
19.	ML	Treffen chr. Lebensrechtsgruppen Kassel
22.	ML	Jugendabend Heilbronn
25.	KM	Männertraining Lemgo
29.	ML	Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (BAJ) Frankfurt/M.
30.	ML	Dienstbesprechung Leipzig

Dezember

2.	KM	Männertraining Lemgo
2.–3.	ML	Jugendabend und Gemeindeseminar Mühltal
2.–3.	NF	Fortbildung Sexualpädagogik Ludwigsburg

Abkürzungen

ML: Martin Leupold KM: Kai Mauritz NF: Nikolaus Franke
UB: Dr. Ute Buth

Weißes Kreuz e. V.
Weißes-Kreuz-Str. 3
34292 Ahnatal

Postvertriebsstück
Deutsche Post AG
Entgelt bezahlt
H 07649

Ein Bericht aus dem Reisedienst

Teenstreet

Bei unseren Reisediensten besuchen wir nicht nur Gemeinden oder Ausbildungsstätten, sondern immer wieder auch Kongresse. Von einem dieser Kongresse (27.7.-3.8.2016) möchten wir heute aus Oldenburg berichten.

Teenstreet ist keine ganz gewöhnliche Freizeit. **Organisation Mobilisation** (OM) lädt weltweit dazu ein und es kommen ca. 4000 Teilnehmer aus aller Welt. Daher spricht die Hälfte der ca. 13- bis 17-jährigen Teenager kein Deutsch.

Wir waren zu zweit angereist (Nikolaus Franke, Dan-Yoel Bitter). Um die Zeit auszukosten, waren wir nicht nur sechs Tage am Infostand und für Seelsorge-Anliegen ansprechbar, sondern wir führten insgesamt auch 10 verschiedene Seminare durch.

„Sexduell“: Immer wieder hatten wir auf Jugendkongressen bisher das Problem, nur wenig Lebendigkeit an unserem Stand zu haben. Das war vor allem unseren Themen geschuldet. Wer geht schon freiwillig auf einer christlichen Konferenz zum Seelsorgestand einer Organisation, die sich primär mit Fragen der Sexualität beschäftigt? Alle denken: Der hat ein Problem.

Deswegen haben wir von Freunden des Werkes für unseren Stand ein Quiz-Spiel programmieren lassen, bei dem Gruppen, Mannschaften aber auch Einzelne zu Fragen rund um die Sexualität gegeneinander antreten können.

Seminar	~ Teilnehmerzahl
Mitarbeiterschulung „Pornografiekonsum unter Jugendlichen“	25
Mitarbeiterschulung „Gay Youth - Sexuelle Orientierungen“	25
Heilige Hormone – Intime Entscheidungen richtig treffen	30
Hetero- und Homo – Wie wir alle unsere Sexualität besser verstehen	35
WWJF – Wie würde Jesus flirten – Partnerwahl und Partnerfindung	80
Leichen im Keller – Vergangene Verletzungen verarbeiten	25
Starke Partnerschaften – von erstem Kuss bis zur Hochzeitsnacht	90
Surf the lord – Das Internet zur Ehre Gottes?	7
Gebote, yeah! Die Bedeutung der Ethik für die Nachfolge	15
Seelsorge bei Pornokonsum – wie ich anderen helfen kann	45
Summe Teilnehmer	**377**

Seelsorge: Während der Zeit hatten wir die Chance für viele Teenager Ansprechpartner für persönliche Probleme und Fragen zu sein. Sie öffneten sich, sortierten mit uns und trafen Entscheidungen. Ein kleiner Einblick in die Fragen, die sie beschäftigten:

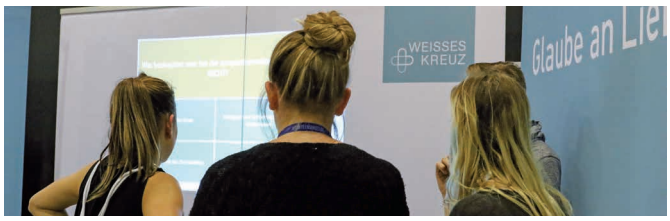
„Mein Freund schaut ständig Pornos. Wie kann ich ihm helfen? Was darf ich denn von ihm erwarten?“

„Wir wollen bis zur Ehe warten. Aber es ist schwer, in einer Fernbeziehung eine ehrliche, vertraute Atmosphäre und ein Fundament aufzubauen, aber nicht körperlich intim zu werden. Wie machen das andere?“

„Ich kann mit Männern nichts anfangen. Ich bin auch nicht wirklich lesbisch, aber irgendwie tut sich da mehr. Was heißt das?“

„Ich glaube, was du in dem Vortrag gesagt hast, ist mein Thema: Diese Bindungsunfähigkeit. Aber wie kann ich denn meine Angst loswerden und eine ernste Beziehung eingehen?"

Gott sei Lob: Teilweise waren vier Teenager am Stand, die zugleich ein Seelsorgegespräch führen wollten.

Vernetzung: Durch den internationalen Charakter boten sich unzählige Möglichkeiten zur Vernetzung mit Seelsorgern aus anderen Ländern. Wir konnten voneinander profitieren, füreinander beten, einander interessante Einblicke in die Entwicklungen geben. Es hat uns überrascht, in wie vielen Ländern keine mit dem Weißen Kreuz vergleichbare Organisation zu existieren scheint. Einzelne Seelsorger haben wir ermutigt, zu beten und zu überlegen, ob sie ähnliche Schritte in solche Richtungen gehen möchten. Wie dankbar bin ich allen, die mit ihren Spenden das Weiße Kreuz stärken und einsatzbereit machen.

Nikolaus Franke